

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 6=26 (1860)

**Heft:** 40

**Artikel:** Erinnerungen eines alten Soldaten

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-93011>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Relation über den Truppenzusammenzug

mußten wir zu unserm Leidwesen stets verschoben, da uns immer noch einiges Material fehlt, dessen wir nicht entbehren können. Unsere Kameraden wollen uns deshalb entschuldigen.

### Preisaufgaben der schweiz. Militärgesellschaft für 1861.

Das Central-Comite hält es für seine Pflicht, allen schweiz. Offizieren die Preisfragen in Erinnerung zu bringen, welche für das Jahr 1861 in der Sitzung vom 6. August gewählt worden sind, indem es ihnen die Namen der bezeichneten Preisrichter mittheilt.

#### Erste Preisfrage.

Anfertigung eines praktischen Handbückleins für den Infanterie-Offizier, welches die nöthigen Details über den Felddienst enthält und ihm die Reglemente insofern ersetzt, daß er nicht genöthigt ist, sie immer mitzunehmen.

Als Preisrichter sind bezeichnet:

eidgen. Oberst Wieland von Basel,  
= Oberstl. Stadler von Zürich,  
Oberstl. Gerber von Freiburg,

#### Zweite Preisfrage.

Welchen Werth hat die Position von St. Maurice, nachdem durch die franz. Annexion von Nordsavoyen das frühere Verhältnis dieses Landes sich geändert hat. Genügt sie noch zur Vertheidigung des Simons?

Als Preisrichter sind bezeichnet:

eidgen. Oberst Aubert von Genf,  
= Major Merian von Basel,  
= Major Hammer von Solothurn.

#### Dritte Preisfrage.

Welche Veränderungen werden die gezogenen Geschütze und die neuen Handfeuerwaffen mit großer Tragweite in der Taktik und Verwendung der Artillerie hervorrufen?

Als Preisrichter sind bezeichnet:

eidgen. Oberst Herzog von Aarau,  
= Oberstl. Pestalozzi von Zürich,  
= Major Lecomte von Lausanne.

Die Ausarbeitungen dieser Preisaufgaben sind dem Central-Comite in Tessin vor dem 31 März 1861 einzusenden. Die Unterschrift des Verfassers muß in einem verschlossenen Couvert beigelegt sein, auf dem sich eine Devise befindet. Die gleiche Devise wird auch der Arbeit vorangesezt.

Namens des Central-Comites,  
der Präsident:

**G. Gautier**, eidg. Oberstl.

Genf, 12. Sept. 1860.

## Feuilleton.

### Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Vor Girona begann man nun, was man schon früher hätte thun sollen, am 9. den Angriff des Monjuich nach allen Regeln der Kunst, Schritt für Schritt. Schon in der nächsten Nacht wurde der zwischen San Luis und dem Hauptwerk vorhandene kleine Verbindungsgraben zu einer Annäherung mit der flüchtigen Sappe benutzt, Arbeiten indessen, die auf dem Felsengrunde sämmtlich mit Sandsäcken erbaut werden mußten und viel Zeit und viel Blut kosteten. Der Dienst geschah in der nächsten Zeit wie folgt:

Die nöthigen Arbeiter wurden von den drei Belagerungs-Divisionen gleichmäztig aus den verschiedenen Lagern gegeben.

Die Transcheerwache bestand aus zwei geschlossenen Bataillonen, von jeder deutschen Division eins. Diese Bataillone wurden alle 48 Stunden in der Art abgelöst, daß das eine einen vollen Tag in der Transchee und den andern in der Reserve bei Luis stand. Als Haupt-Reserve stand ein westphälisches Bataillon im Lager bei Casa blanca, eins der Division Amey bei Casanegrel; hier aber mindestens acht Tage, ehe sie abgelöst wurden. Die französischen Bataillone der Brigade Joka standen in Saria, Pontemayor und Pedret. In dieser Vorstadt waren Ende Juli so ziemlich sämmtliche Häuser in unserm Besitz.

Der Vorpostendienst in den verschiedenen Außenlagern war vielleicht weniger gefahrvoll, aber viel anstrengender und beschwerlicher als der in den Transcheen. Gewöhnlich kamen unsere Soldaten früh Morgens von Vorposten, ruhten den Tag über und rückten am Abend zur Arbeit in die Laufgräben, um dann endlich nach erfolgter Rückkehr 24 Stunden Ruhe zu haben, wenn anders kein Angriff oder kein außergewöhnliches Kommando erfolgte.

Vom 9. bis 11. Juli waren folgende Batterien erbaut: XI. von vier Sechzehn-Pfündern und zwei achtzölligen Haubitzen nordwestlich der großen Mörser-Batterie am grünen Hügel, gegen die Unterstadt (den Mercadal) gerichtet; XII. von zwei Vierundzwanzig-Pfündern in San Daniel und XIII. von acht Vierundzwanzig-Pfündern zwischen diesem Fort und Luis; erstere zum Demontiren der feindlichen Geschütze im Ravelin, letztere zur Beschießung desselben.

Am 13. war man mit der Sappe bis zum Glacis des Monjuich gelangt und in den folgenden Tagen mit dem Bau folgender Batterien beschäftigt: XIV. und XV. im bedeckten Wege rechts und links des angegriffenen Ravelins (du Chateau, wie es die Franzosen nannten), von vier Vierundzwanzig-Pfündern, zur neuen Beschießung desselben und zum hintern rechten Flügel der dritten Parallele, XVI.

von zwei achtzölligen Mortieren zur Bewerfung der alten Bresche im nordwestlichen Bastion. Alle diese Arbeiten waren höchst beschwerlich und gingen sehr langsam vorwärts, konnten meist auch nur in der Nacht aus- und fortgeführt werden. Da das Ravelin von der Sohle auf aus den Felsen gehauen war, so war man genöthigt, mit der doppelten und verdeckten Sappe durch den Graben vorzugehen und den Mineur an die linke Face des angegriffenen Werkes zu setzen. Der Belagerte vertheidigte seinen Boden Fuß für Fuß und machte unaufhörliche kleine Ausfälle, die so schnell da waren wie sie verschwanden, gegen die Sappenspitze und fiel mit seinem Feuer aus dem jenseit der Stadt liegenden Fort Calvary und der Citabelle Connetable der Belagerungsarbeit äußerst lästig. Um dasselbe einigermaßen zu dämpfen und abziehen, wurden drei neue Batterien gegen diese Werke in und bei San Daniel erbaut: XVII. von zwei zwölzölligen Mörsern, XVIII. von zwei desgleichen bei St. Pons gegen den Calvary, XIX. von vier Vierundzwanzig-Pfündern gegen den Connetable. Mit allen diesen Arbeiten war man erst in den letzten Tagen des Juli zu Ende gekommen.

Ehe ich aber in den Gang des höchst lehrreichen Belagerungskrieges weiter fortfahre, erwähne ich zuvor noch eines Ereignisses, bei dem ich durch den Zufall berufen war, eine Hauptrolle zu spielen.

## 11.

### Der Alos-Hof.

Und ein besondrer Zauber liegt  
Im Ueberfall, der siegt.

Der 25. Juli ist der Tag San Jakobs von Compostella, eines in Spanien sehr angeesehenen und gefeierten Heiligen. Es waren Tags zuvor dem General Verdier geheime Nachrichten zugegangen, daß die Bedeutsamkeit desselben die Veranlassung zu einem allgemeinen Angriff unsrer Lager durch die Miquelets und Somatenen, von den Linientruppen Blake's unterstützt, sein würde. Demgemäß ergingen die nöthigen Befehle an die verschiedenen Bataillone zur Erhöhung ihrer Sicherungsmaßregeln durch vermehrte Ausstellung von Pikets und Posten und deren Patrouillengang. Am Abend des 24. aus der Tranchée des Monjuich in mein Bataillons-Lager südwestlich von San Madir zurückgekehrt, ließ mich mein interimistischer Bataillons-Kommandeur, Hauptmann Grau, zu sich rufen und fragte mich, da ich sein besonderes Vertrauen besäße und mit der Umgegend vorzugsweise bekannt sei, ob ich nicht vor Anbruch des Tages einen Streifzug in der Richtung auf Layola, das als der Sammelplatz der spanischen Miquelets bezeichnet war, unternehmen wolle. Er fügte hinzu: mein Patrouillengang würde ihm eine große Beruhigung und Sicherheit und die Aussicht gewähren, den Theil des Bataillons, der während der Nacht auf den Pikets und in der Bereitschaft bliebe, gleich mit der Morgendämmerung wieder ein-

rücken und ausrücken zu lassen. Ich erwiderte: sein Wunsch sei mir Befehl, nahm mir fünfzehn meiner umsichtigsten und entschlossensten Voltigeurs und vor Mitternacht noch war ich über unsere Vorpostenlinie hinaus, in welcher ich mehrere Pikets und Feldwachen berührt und deren Offiziere und Unteroffiziere von dem Zweck meiner Sendung benachrichtigt hatte. Es war eine sternhelle, heitere, warme, köstliche Nacht, wie sie in Spanien gewöhnlich ist. Wir zogen über und neben Wege wie die Rebhühner, horchten, lauschten und pafsten auf wie die Jagdhunde und lagen, rutschten, krochen und schlichen mehr als daß wir gingen; dazu zirpten die Grillen, quakten die Frösche und lockten ein paar Nachtvögel, daß es eine wahre Lust war. Wir waren eben in einen Weg links eingebogen, weil die tiefen Wassergräben ein Fortkommen seitwärts nicht mehr gestatteten, da vernahmen wir entferntes, sich näherndes Pferdegetrappel hinter uns; ohne Verzug duckten wir in dem hohen Binsen- und Jarrenkraut am Wege nieder, aber gewiß noch fünf Minuten und mehr mußten wir in der Besorgniß und Ungewißheit mit leisem Athemholen verharren, so weit hört man in einer spanischen Nacht, ehe der kleine Reitertrupp von zehn oder zwölf Mann in unsere nächste Nähe kam. Ich glaubte ganz gewiß, ein leises italienisches Geflüster zu verstehen und wollte mich schon zu erkennen geben, als ich noch zur rechten Zeit spanische Narziß-Husaren erkannte. Sie Mann für Mann von den Pferden zu schießen wäre ein Leichtes, aber eben so unklug gewesen, so ließen wir sie denn ziehen; selbst der Versuchung widerstand ich, einen jenseit des kleinen Dammes, der über den Graben hinter uns führte, einige Minuten zurückgebliebenen und abgeessenen Reiter einzufangen, was vielleicht, aber auch nur vielleicht, ohne Geräusch möglich gewesen wäre. Als ich noch eine kurze Strecke unsern jetzigen Weg verfolgt hatte und die Gegend weniger durchschnitten schien, glaubten einige meiner Voltigeurs wieder Pferdegetrappel hinter uns zu hören. Ich hielt das für ein Geräusch ihrer einmal rege gewordenen Einbildung, indessen doch für rathsam, um mich nicht allzuweit aufs Gerathewohl hinaus zu wagen, wieder rechts vom Wege abzulenken. Nach meiner Berechnung mußten wir dann bald auf einen nach Layola führenden kommen, auf dem wir zurückkehren oder auch gegen diesen Ort noch weiter vorgehen konnten. Wir gingen und gingen, kamen aber auf keinen Weg; ich blieb an der Spitze und ließ rechts ausbiegen, dann wandte ich nach einer Weile wieder links und mußte mir endlich gestehen, daß ich nicht wisse, wohin ich gerathen sei. Mein Unteroffizier Gbrzke, der wohl auch so etwas merken mußte, kam an mich heran, deutete nach dem gestirnten Himmel und sagte in seiner Paderbornschen, etwas plumpen Mundart: „Herr Leutnant, wir sind total falsch.“ Das verdros mich; ja wäre es mein alter Teibel gewesen, der lag aber schwer verwundet zu Figueras auf Niemalswiederkehr, aber Gbrzke! Er war durch meine Protektion erst kürzlich Korporal geworden. Ich bedeutete ihn, sein Maul zu halten, und wir Beide gingen verstimmt und verstummt neben einan-

der weiter. Endlich kam ein Weg, vielleicht auch nur der trockene steinige Rinnsaal eines Gebirgsbaches, den wir verfolgten, ich schon etwas selbstzufrieden, obschon er bald eine ganz andere Richtung als die von mir gehoffte nahm. Bald hörten wir Hahenschrei und Hundegebell, sahen einen Ort vor uns liegen und hinter diesem am Horizont der dicht dahinter liegenden Bergwand bewaffnete Menschen sich bewegen. Es waren offenbar Miquelets. Nun sagte ich zu Görzke, zwar etwas beklommen, aber in meiner Würde als Vorgesetzter sehr sicher: „Sehen Sie nun, wir stehen vor Layola.“ „Ach Gott,“ flüsterte er diesmal sehr submiss, „das ist mein lebziges Tages kein Layola.“ Und der verfluchte Korporal hatte Recht. In Layola war ein Kloster mit einem hohen, weißen, stumpfen Thurm, und dies war ein gräulicher, spitzer. „Nun denn in drei Teufelsnamen, wenn Sie es besser wissen, Görzke, so führen Sie,“ sagte ich barsch und dennoch sehr kleinlaut. Und Görzke führte und so gut, daß ich mich bald in der Gegend, in die wir kamen, völlig wieder zurecht fand, aber wir sämmtlich waren, aus Furcht, vom Morgen oder den nachkommenden Miquelets ereilt zu werden, so tapfer ausgeschritten, daß wir schweißtriessend und etwas auseinander unter einer buschigen steilen Höhe kurze Zeit anhielten, uns zu sammeln und zu verschlaufen. Görzke, als Held des Tages oder vielmehr der Morgenröthe, die eben anzubrechen begann — man soll aber Niemand vor dem Abend preisen —, hatte sie benutzt, um den steilen Pfad bergan zu klimmen und zu erspähen, ob oben Alles geheuer sei. Mit kreideweißem Gesicht rollte er gleich darauf wieder herab und mir beinahe vor die Füße mit der Meldung: der ganze Moë-Hof sei mit Spaniern angefüllt. Das klang nun allerdings sehr trostlos. Der sogenannte Moë-Hof war mir sehr wohl bekannt; er hatte schon einige Male bei unserm kleinen Kriege durch seine Beschaffenheit, Umgebung und Lage eine Rolle gespielt, den Miquelets als haltbarer Posten zur Zuflucht und Nachtherberge gedient, auch wußte ich ganz genau, daß zu den beiden im Grunde befindlichen Mühlen, wo die einzigen Stege über den gestauten Bach gingen, hinter denen die nächsten Feldwachen von uns standen, kein anderer Weg, als der über den leidigen Moë-Hof, nach Rüfnach führte. Was war zu machen? Da half kein langes Besinnen. Ich gedachte der Sanchezo Panfa'schen Sinn- und Gemeinprücke meines guten Hauptmanns: „Fuß beim Mahle,“ Hand auf den Tisch, Augen überall“, Selbst ist der Mann!“ nahm zwei behende Voltigeurs mit mir und kletterte wie eine Kage den steinigen, dornvollen Pfad nach oben, kroch auf allen Vieren durch das stachelige Korkeihengestrüpp und sah und hörte deutlich neben dem Moë-Hofe einen Haufen Menschen im Morgenthau ein großes Feuer plaudernd und rauchend umfischen. Kein Zweifel, daß es Katalanen waren, denn deutlich vernahm ich ihre Worte, ich erblickte die rothen Mützen und ein paar braune Mäntel und die jenseit des Feuers wandelnden Schildwachen, folglich befand ich mich in ihrem Rücken. Ich ließ meine zwei Voltigeurs auf der Lauer liegen und

kroch noch schneller herab zu den Uebrigen, als sie mich erwarteten, theilte ihnen meinen Entschluß und die Anordnung zum Ueberfall des nahen feindlichen Postens, das Verbot, keinen Schuß zu thun, mit, und dann kletterten wir einzeln und geräuschlos nach dem Fleck, von wo aus wir uns auf den Feind stürzen wollten. Aber schon schien dieser Unrath gemerkt zu haben, wir sahen Bewegung am Feuer, wie Einzelne mit den ergriffenen Gewehren in der Richtung nach uns zuzugehen Anstalt machten. Ich gab das verabredete Zeichen, und unter lautem Ruf mit Blitzesschnelle saßen wir mitten unter ihnen, ohne daß die Meisten nur zum Gewehr, viel weniger zum Schuß kamen. Wir suchten uns der nach allen Seiten Zersprengten und Fliehenden zu bemächtigen; ich hatte den Lezten, Längsten und Langsamsten der Kerle bei seinem fliegenden braunen Mantel ergriffen und war im Begriff, ihm mit meinem Säbel den Genickfang zu versetzen, da erhielten wir eine volle Salve aus der Umhegung des nahen Hofes. Ich schrie: „Vorwärts, Kinder, ehe sie wieder zum Schuß kommen.“ Da wandte sich das von mir festgehaltene Opfer, warf sich auf den Boden und fragte: „Um Gottes Barmherzigkeit willen, Herr Lieutenant, sind Sie denn unter die Spangoler gegangen?“ Ich erkannte nun den Hüßler Ziegenbein, den Lustigmacher unsers Bataillons, der sich unseligerweise mit einigen andern Kameraden diesen Morgen am Feuer hatte einfallen lassen, katalonische Bauern-Komödie zu spielen. Ich rief nun dem Offizier des Postens im Moë-Hofe, meinem Herzensfreunde von der Neck, das unselige Mißverständniß zu und gab mich zu erkennen, aber noch längere Zeit dauerte das Schießen und die Flucht, und unserer ungemainen Bemühungen gelang es erst nach vieler Mühe, Alles zum Stehen und Stopfen und wieder in Ordnung zu bringen. Aber Furcht und Schrecken malten sich noch lange auf den Gesichtern der Ueberfallenen, viele zitterten wie Espenlaub, und die ältesten, versuchtesten Soldaten des Bickets versicherten mir, noch nie in ihrem Leben von einem solchen Schrecken ergriffen worden zu sein. Uebrigens hatte Gott die Kugeln aus den Läufen der Angegriffenen sehr glücklich gelenkt; sie hatten meinen Voltigeurs nur zwei leichte Fleischwunden geschrammt, aber viele Mäntel und Szako's durchlöchert. So weit war Alles noch gut genug gegangen, aber schon schlug man in allen Lagern Alarm, die Hörner ertönten aus allen Richtungen her, die Kavallerie jenseit des Ter blies zum Aufsitzen, das Hauptquartier Verdier's in San Madir, das Morio's in San Pons bereiteten sich zum Abzug, drei Raketen stiegen als Signal im Connetable, Patrouillen erschienen von den nächsten Feldwachen und später aus den benachbarten Lagern. Aber für Jedermann unerklärlich war Alles wieder still und ruhig geworden, der Tag völlig angebrochen und nirgends ließ sich etwas vom Feinde erblicken. Neck so gut wie ich hatten das größte Interesse, daß der ganze Vorgang das tiefste Geheimniß zwischen uns Beiden bleibe. Wir meldeten nach allen Richtungen und an alle Behörden schriftlich und mündlich: „eine Abtheilung fanatischer Katalanen haben einen wü-

thenden Anfall auf das Piket im Moë-Hofe gemacht, sei aber mit Hilfe der eben eingetroffenen Voltigeur-Patrouille mit blutigen Köpfen abgewiesen und bereits wieder über alle Berge.“ Unsere Meldung fand durchweg Glauben, unsere Leute schwächten nicht aus der Schule, und erst nach Monaten vertrauten sie hin und wieder das wahre Abenteuer der Jakobi-Nacht. Das Merkwürdigste aber bei der ganzen Geschichte war, daß sehr wahrscheinlich der wirkliche, nicht allein beschlossene, sondern bereits angeordnete Angriff der Spanier nur des falschen Alarms wegen unterblieb. Dieses, hier etwas umständlich erzählte, eigenthümliche Ereigniß ist mir eine ernste Lehre und nicht ohne Einfluß auf mein soldatisches Leben geblieben. Schließlich muß ich noch hinzufügen, daß General von Döhs, unser Alt- und Lehrmeister im Vorpostendienst, den größten Fehler selbst und zwar dadurch begangen hatte, daß er am späten Abend, beim Bereiten der Vorposten, die Besetzung des Moë-Hofes durch ein vorgeschobenes Piket als wichtig und nöthig erachtete, sie persönlich anordnete und veranlaßte, aber Niemand von dieser Maßregel in Kenntniß setzte, als die nächsten Feldwachen, die die Mannschaft zu diesem Posten gemeinschaftlich abgegeben hatten.

12.

Die Eroberung des Monjuich.

ist eine Festung noch so stark,  
liegt sie in Trümmern ist's ein Quart.

Die Katalanen hatten wohl Recht, wenn sie sagten: die Generale Julius und Augustus wären ihre gewaltigsten und besten und für uns gefährlichsten, das unsere Soldaten ungefähr so ins Deutsche übersetzten: was Feuer und Schwert im Mai und Juni übrig läßt, dem giebt das Fieber im Juli und August sicher den Rest. Wirklich waren um diese Zeit die Reihen der Belagerer vor Girona bereits so gelichtet, daß manche Kompagnie ohne Offiziere und weit unter die Hälfte ihrer Sollstärke herabgekommen war. Besonders war dies bei uns Westphalen der Fall, obschon wir alle dienstfähigen Offiziere und Mannschaften der dritten Bataillone herangezogen hatten. General von Börner, der Kommandeur der Ersten Brigade, hatte schon in der ersten Hälfte Juli's krankheitsshalber die Division verlassen müssen; ihm folgte jetzt auch der General Morio: Beide, um nicht wieder zurückzukehren. General von Döhs führte von da an den Befehl über die Westphälische Division, aber leider bald auch nur in der Art, daß er von drei Tagen zwei kommandirte und den dritten sich dem Kommando des Fiebers unterwarf. Zur großen Freude für Alle, insbesondere aber für uns bis dahin noch gesund und stark und im Dienst Gebliebene, trafen in der letzten Hälfte Augusts gegen 800 Ersatz-Mannschaften aus dem Vaterlande (unter ihnen noch viele alte Soldaten, aber auch junge Freiwillige, die sich durch die Spanischen Fliegen der Wander- und Abenteuerlust hatten ziehen lassen),

wohlgekleidet, wohlgenährt und wohlgemuth, bei uns vor Girona ein und dienten dazu, nicht allein die vielen Lücken auszufüllen, sondern uns auch wieder den nöthigen moralischen Halt zu geben; denn schon hatte sich bei dem Soldaten der Gedanke Eingang verschafft, er sei in Spanien verrathen und verkauft, eine Rückkehr ins Vaterland nie mehr möglich, und bereits waren mehrere, bei uns bis dahin unerhörte Desertionsfälle vorgekommen, ja sogar die von zwei Offizieren mit etlicher Mannschaft (der Lieutenant von Duderstadt und von Lynker) bei Gelegenheit einer Fouragirung im Gebirge bei Bañolas, die aber in den Rapporten als in einen Hinterhalt gefallen und gefangen geführt wurden. Durch zurückgekehrte Soldaten erfuhren wir das wahre Sachverhältniß. In Tarragona befanden sich englische und schweizer Werbe-Depots, von denen hohe Eintrittsgelder gezahlt und noch anlockendere Versprechungen gemacht wurden.

Am 2. August hatte der Mineur endlich den Felsen unter der linken Face des Ravelins hinlänglich angebohrt und sprengte diese beinahe völlig in den Graben herab. Dennoch behaupteten sich die Vertheidiger dieses Werkes noch in einem dahinter angelegten Abschnitt, obschon die Verbindung mit der Kurtne beinahe ganz unterbrochen und von dem Feuer der zu diesem Zweck in der Batterie XVIIa. \*) aufgestellten zwei Mörser völlig bestrichen war.

Am 3. vor Tagesanbruch überfielen vier Eliten-Kompagnien (der Bataillone Würzburg und Berg) das stark befestigte Kloster San Daniel in dem engen Thal am Galligan, zwischen dem Monjuich und Connetable, und setzten sich ohne den erwarteten Widerstand und ohne erheblichen Verlust in dessen Besitz. Oberst-Lieutenant Maisonneuve, ein junger, hoffnungsvoller Offizier des Verdier'schen Generalstabes, wurde dabei getödtet; ein Theil der spanischen Besatzung und einige Mönche niedergestochen, der andere entkam nach der Festung. Bedeutende Wein- und Lebensmittelvorräthe und gegen 400 spanische Verwundete, welche noch am nämlichen Tage über Campoburo nach Perpignan transportirt wurden, fielen in die Hände der Sieger. Das eroberte Kloster wurde nach allen Seiten verrammelt, verstärkt und, so weit es anging, gegen das Wurfgeschütz von Calvary und vom Connetable und der zwischen beiden Werken eigens für die Verwerfung des Klosters neu erbauten spanischen Mörser-Batterie gedeckt. Es erhielt eine ständige Besatzung von zwei bergischen Eliten-Kompagnien unter dem Hauptmann Blank; doch war die Verbindung dieses an und für sich starken Postens mit den nächsten der Belagerer, des wohlgezielten Büchsenfeuers aus dem Thurm und den Häusern von Gironella und der nahen Forts Calvary und Kapitel wegen, eine sehr gefährdete und eigentlich nur in der Nacht zu bewerkstelligen. Das gegenseitige Geschützfeuer war noch nie so heftig gewesen, als in diesen Tagen.

(Fortsetzung folgt.)

\*) XVIIa. befand sich in der Mitte zwischen XIV. und XV., an der Spitze des Ravelins.